

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Band:** 31 (2001)

**Artikel:** Schriften zur nordischen Philologie : Sprach-, Literatur- und Kulturgeschichte der skandinavischen Länder  
**Kapitel:** Die Fornaldarsaga zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit : zur Entstehung und Entwicklung der Örvar-Odds saga  
**Autor:** Bandle, Oskar  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858191>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Fornaldarsaga zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit Zur Entstehung und Entwicklung der Örvar-Odds saga

1.1. Das gewiß meistdiskutierte Problem in der Erforschung der altisländischen Saga ist bekanntlich das Verhältnis von Mündlichkeit und Schriftlichkeit oder, wie gewöhnlich gesagt wird, die Freiprosa/Buchprosa-Frage: die Frage, inwiefern wir schon auf mündlicher Stufe mit einer mehr oder weniger festgeformten Sagaerzählung zu rechnen haben oder ob der wesentliche schöpferische Akt der Sagakunst erst im Moment der Literarität eingetreten sei. Hatte eine ältere Nordistengeneration – vor allem verbunden mit dem Namen Andreas Heuslers – meist eine zugleich ästhetisch bewußte und historisch ‘tatsachengetreue’ mündliche Überlieferung postuliert, die dann im 13. Jahrhundert ohne allzu große Änderungen aufs Pergament gekommen wäre, so dominierte vor allem zwischen den 1930er und den 60er Jahren die Meinung der sog. isländischen Schule (auf deutscher Seite kräftig unterstützt von Baetkes Leipziger Schule), welche mündliche Vorformen als nicht überliefert und deshalb niemals konkret faßbar aus ihren Untersuchungen grundsätzlich ausschloß und die Entstehung der Saga der schriftlichen Kultur des 12./13. Jahrhunderts mit ihren Wurzeln im christlichen Mittelalter zuschrieb. Wenn der Streit zwischen beiden Lehrmeinungen zuweilen so hohe Wellen schlagen konnte, so liegt das daran, daß jede für sich sich auf beachtliche Argumente stützen kann. Wie sehr die isländische Saga zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit liegt, mag etwa die Gegenüberstellung von zwei Direktzeugnissen, wie sie Hermann Pálsson in seiner Schrift *Sagnagerð* darbietet<sup>1</sup>, zeigen: Im Prolog zur *Hungrvaka* (um 1200) ist eindeutig von der Niederschrift mündlicher Überlieferung die Rede:

Hefi ek af því þenna bækling saman settan, at eigi falli mér með öllu úr minni þat er ek heyrða af þessu máli segja hinn fróða mann Gizur Hallsson ok enn nokkra menn aðra merkiliga hafa i frásögn fær<sup>2</sup>, [192]

der ins 14. Jahrhundert datierte Prolog zur *Adónias saga*, einer *lygisaga*, deutet dagegen ohne Zweifel auf primäre Schriftlichkeit, indem offensichtlich von Übertragungen fremder gelehrter Literatur die Rede ist, die viele hätten “fært til sinnar tungu, en sumir sett í latínu”<sup>3</sup>.

Beide Theorien können sich auf typisch mündliche bzw. typisch schriftliche Merkmale in Gestaltung und Stil berufen: mündliche etwa in archaisch-mythischen Motiven, in Verseinlagen, die die Aussagen der Prosa stützen, in historisch-quel-

---

<sup>1</sup> Hermann Pálsson, *Sagnagerð. Hugvekjur um fornar bókmenntir*, Reykjavík 1982, S. 10 ff.

<sup>2</sup> “Aus diesem Grund habe ich dieses Büchlein zusammengestellt, damit mir nicht ganz und gar aus dem Gedächtnis entswinde, was ich in dieser Angelegenheit von dem kundigen Gizur Hallsson gehört habe und wovon einige weitere bedeutende Männer berichtet haben”. (Diese und die folgenden Übersetzungen von Alois Wolf.)

<sup>3</sup> “... in ihre Sprache übertragen und einige auf lateinisch festgehalten”.

lenkritischen Anhaltspunkten (Historizität Örvar-Odds u. dgl.), in Beziehungen zwischen Erzählsituation und erzählter Situation (was Lars Lönnroth *den dubbla scenen* genannt hat<sup>4</sup>), in mehr oder weniger formelhaften Zügen in Motivik und Sprachstil, im Tempuswechsel usw.; schriftliche Merkmale u. a. in geringerem Formelgebrauch, nichtszenischer Technik, konsequenterem Gebrauch des epischen Präteritums, Erzählerdistanz usw. Und es ist denn auch ganz offensichtlich, daß sich in der Saga Mündliches und Schriftliches begegnet und durchdringt, daß hier eine Gattung vorliegt, die zwar natürlicherweise nur schriftlich überliefert ist, die aber in ihrer ganzen Art (in Stil, Motivik, Thematik, Anteil historisch beglaubigter Fakten) eine mündliche Prosakultur voraussetzt, die sich nicht einfach mit dem besonders von der isländischen Schule oft wiederholten Argument, sie sei ja nicht konkret faßbar und deshalb methodisch grundsätzlich auszuschließen, abfertigen läßt. Besonders seit der in den letzten Jahrzehnten erfolgten Ausweitung der Volkserzählforschung und der Rezeption der *Oral Poetry* oder *Oral formulaic Theory*, die sich ja doch mutatis mutandis auch auf die Prosa übertragen läßt, trifft sich denn auch die Sagaforschung immer mehr auf einer 'mittleren Linie', die zwar die Sagas primär als schriftliche Texte in ihrem Zusammenhang mit dem europäischen Mittelalter behandelt, zugleich aber auch ihre Prägung durch eine vorausgehende und wohl zum Teil auch noch nebenher weiterexistierende orale Erzählkunst voll berücksichtigt.

Hierzu einige Stimmen aus der Vielfalt der neuesten Forschung. Dietrich Hofmann als einer der konsequentesten Verfechter einer ursprünglich mündlichen Sagatradition rechnet in seinem grundlegenden Aufsatz vom Anfang der 70er Jahre<sup>5</sup> schon früh im Germanischen mit einer mündlichen Erzählkunst, von der ein gewisser Anteil dann auch in die Schriftlichkeit hineingenommen werden konnte; gerade anhand der Saga müsse es [193] möglich sein, aus schriftlichen Texten des Mittelalters die mündliche Verwendung von Vers und Prosa wenigstens in Umrissen zu erkennen; diese schlichte Erzählform hätte auch noch im 13. Jahrhundert weiterexistiert und immer wieder auch die schriftliche Saga befruchtet. Und in einem etwas späteren Aufsatz<sup>6</sup> weist Hofmann (gegenüber Klaus von See) in aller Schärfe – und mit Recht – auf das Absurde hin, einen Sagastil aus Übersetzungen ableiten zu wollen, welche stilistisch auf einer ganz andern Ebene liegen. Gerade umgekehrt habe es sich verhalten: Legendenliteratur, kanonische Schriften u. dgl. konnten (zum Teil) sagamäßig wiedergegeben werden, weil es schon eine spezifische, den Isländern aus mündlichem Gebrauch vertraute Erzählweise gab!

<sup>4</sup> S. Lars Lönnroth, *Den dubbla scenen. Muntlig diktning från Eddan till ABBA*, Stockholm 1978, sowie insbes. "The double scene of Arrow-Odd's drinking contest", *Medieval Narrative. A Symposium*, Odense 1979, 94–109.

<sup>5</sup> Dietrich Hofmann, "Vers und Prosa in der mündlich gepflegten mittelalterlichen Erzählkunst der germanischen Länder", *Frühmittelalterliche Studien*, 5, 1971, 135–175; vgl. ders., "Die Einstellung der isländischen Sagaverfasser und ihrer Vorgänger zur mündlichen Tradition", *Oral Tradition – Literary Tradition. A Symposium*, Odense 1977, 9–27.

<sup>6</sup> D. Hofmann, "Die mündliche Sagaerzählkunst aus pragmatischer Sicht", *Skandinavistik*, 12, 1982, 12–21.

Etwas allgemeiner meint auch Peter Hallberg<sup>7</sup>, es sei doch eigentlich eine wirklichkeitsfremde Vorstellung, daß erst lateinische Schrift und mittelalterlich-christliche Literatur im Norden Lust und Fähigkeit, vergangenes Geschehen oder fiktive Ereignisse auf wohlorganisierte, künstlerische und fesselnde Weise wiederzugeben, ausgelöst haben sollten, und er wagt auch schon den von andern ebenfalls angeführten, von der amerikanischen *Oral Poetry*-Schule aber zum Teil abgelehnten Vergleich mit den von Parry und Lord an Versepek gemachten Beobachtungen.

Und ganz ähnliche Ansichten vertritt jetzt auch der früher extrem buchprosafreundliche Lars Lönnroth<sup>8</sup>, der im 13. Jahrhundert eine Übergangsperiode mit zunehmender Schriftlichkeit und zerfallender Mündlichkeit sieht (wobei er die vor allem von Lord propagierte scharfe Unterscheidung zwischen den beiden Medienformen vernünftigerweise nicht übernimmt) und den Gegensatz zwischen Freiprosa- und Buchprosa-theorie mit der gewiß im wesentlichen treffenden Formulierung harmonisiert, die erste sei richtig, soweit die grundlegenden Bestandteile der Sagas aus mündlicher Tradition geholt seien, die zweite dagegen, soweit die Tradition nicht fest war und einen bedeutenden Einschlag literarischer Bearbeitung während des 13. Jahrhunderts (u. a. in Anpassung an damals herrschende Ideologien) zuließ<sup>9</sup>.

Es ist hier nicht der Ort, sich weiter auf die Freiprosa/Buchprosa-Diskussion in ihrem ganzen Verlauf und ihren einzelnen Argumenten einzulassen<sup>10</sup>. Nur zweierlei sei hier noch besonders hervorgehoben: [194]

- a) die Diskussion hat sich stets hauptsächlich um die Isländersaga (Familiensaga) gedreht, während die Fornaldarsaga, Heiligensaga usw. mehr nur als Argumentationshilfen miteinbezogen wurden,
- b) die ganze Diskussion war – wenigstens bis vor kurzem – weitgehend genetisch ausgerichtet, d. h. auf Fragen wie: wieweit können aus den überlieferten schriftlichen Texten mündliche Vorstufen erschlossen werden? wieweit waren diese mehr oder weniger fest, mehr oder weniger künstlerisch geformt oder bloße *munnmæli*?

Von der Entstehung der schriftlichen Sagas Ende des 12. und vor allem im 13. Jahrhundert an wird gewöhnlich der schriftlich überlieferte Text als solcher einfach hingenommen, nach dem eventuell mündlichen Vortrag wird selten gefragt. Die Frage, wieweit trotz Literarisierung mündliches Sagaerzählen weiterlebte (und wie lang es u. U. weiterlebte), wird zwar da und dort berührt, ist aber bisher wenig thematisiert worden, und ebenso hat das Problem, inwieweit die geschriebenen Sagas

<sup>7</sup> P. Hallberg, "Nyare studier i isländsk sagalitteratur", *Samlaren*, 1972, 211–237.

<sup>8</sup> So in dem Buch *Njáls saga. A critical introduction*, Berkeley 1976.

<sup>9</sup> L. Lönnroth, *Dansk litteraturhistorie 1. Fra runer til ridderdigtning o. 800–1480*, Kobenhavn 1984, S. 89.

<sup>10</sup> Vgl. u. a. Theodore M. Andersson, *The Problem of Icelandic Saga Origin. A Historical Survey*, New Haven and London 1964; Walter Baetke, *Über die Entstehung der Isländersagas*, Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-Hist. Klasse 102, 5, Berlin 1956; Hallberg, "Nyare", S. 227 ff.; Else Mundal, *Sagadebatt*, Oslo 1977.



zur individuellen Lektüre oder zum Vorlesen bestimmt waren, bisher recht wenig Aufmerksamkeit erregt – wobei der Umstand eine Rolle gespielt haben mag, daß gerade die für die Problematik Mündlichkeit/Schriftlichkeit zentrale Isländersaga in dieser Beziehung nichts herzugeben scheint, da sich der Erzähler möglichst hinter dem von ihm Geschilderten “versteckt” und deshalb kaum irgendwo die Kommunikationssituation des Erzählens (und Kommentierens) artikuliert. Zwar wird da und dort die Geschichte von Þorgils skarði erwähnt, dem nach dem Bericht der *Sturlunga saga* bei der Einkehr auf Hrafnagil 1258 (wohl vom Gastgeber als Zeichen der Gastfreundschaft) “sögur eða dans” zur Unterhaltung angeboten wurden und dem dann gemäß seiner Wahl die *Tómas saga erkibiskups* vorgelesen wurde; einige neuere Arbeiten greifen das Problem des Vorlesens auch grundsätzlich auf<sup>11</sup>, aber insgesamt gesehen, hat es wohl doch die ihm gebührende Aufmerksamkeit noch nicht erfahren.

1.2.1. Soviel ich sehen kann, wurde die Frage des Vorlesens von Sagatexten erstmals von Hermann Pálsson in der Schrift *Sagnaskemmtun Íslendinga* 1962<sup>12</sup> einer ausführlicheren Behandlung und teilweise auch eingehenderen Argumentation unterzogen. Daß [195] dabei die Fornaldar- bzw. Abenteuer- oder Lygisaga eine sehr wesentliche Rolle spielt, läßt sich leicht verstehen in Anbetracht der Tatsache, daß es sich gerade bei diesem Gattungskomplex (u. a. dank seiner starken Unterhaltungsfunktion) um eine in besonderem Maße auf eine konkrete kommunikative Situation angewiesene Art der Sagaerzählung handelt, weshalb sich denn gerade in solchen Texten die meisten direkten Hinweise auf ein Kommunizieren durch Vorlesen vor einer Mehrzahl Zuhörer finden lassen. Mindestens in der (nach Rafns Korpus abgegrenzten) Fornaldarsaga im engeren Sinne rechnet man ja auch seit je – trotz Heuslers relativ spätem zeitlichen Ansatz der Ausbildung zur Saga<sup>13</sup> – mit starken Wurzeln in alten, rein mündlichen Überlieferungsschichten wie auch mit einem besonders langen Weiterleben rein mündlichen Vortrags: Während es in dieser “Gattung” schriftliche Texte erst etwa seit der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts gegeben haben dürfte, wissen andererseits verschiedene Episoden in der Sagaliteratur von mündlicher Erzählkunst im 11. und 12. Jahrhundert zu berichten, wobei – trotz allen in neuerer Zeit vorgebrachten Einwänden<sup>14</sup> – die Geschichte vom Hochzeitsfest auf Reykjahólar 1119, wie sie die *Þorgils saga ok Haflíða* als zeitgeschichtliche Saga

<sup>11</sup> So Hermann Pálsson, *Sagnaskemmtun Íslendinga*, Reykjavík 1962; Lönnroth, *Njáls saga*; Jürg Glauser, *Isländische Märchensagas. Studien zur Prosaliteratur im spätmittelalterlichen Island*, Beiträge zur nord. Philologie, 12, Basel/Frankfurt 1983.

<sup>12</sup> Vgl. Pálsson, *Sagnaskemmtun*, ferner ders. und Paul Edwards, *Legendary Fiction in Medieval Iceland*, Studia Islandica, 30, Reykjavík 1976, S. 19 ff.

<sup>13</sup> Nach Andreas Heusler, “Die Anfänge der isländischen Saga” (1913), *Kleine Schriften* 2, Berlin 1969, S. 430, hätte sich die Fornaldarsaga etwa anfangs des 12. Jahrhunderts aus loser prosaischer Sage, aus Heldenliedern und eigener Phantasie bzw. freier Verwendung schon geprägter Sagamotive durch den Geschichtenerzähler entwickelt.

<sup>14</sup> Vgl. z. B. Klaus von See, “Das Problem der mündlichen Erzählprosa im Altnordischen”, *Skandinavistik*, 11, 1981, 89–95.

des 13. Jahrhunderts überliefert, am sichersten für die Existenz der Fornaldarsaga anfangs des 12. Jahrhunderts vereinnahmt werden darf<sup>15</sup>. Daß auf der anderen Seite eine (rein) mündliche Fornaldarsaga auch nach dem Beginn der Literarisierung noch lange, wohl zum Teil bis in die Neuzeit, weitergelebt habe, ist eine auch heute noch – oder heute gerade wieder – verbreitete Annahme<sup>16</sup>.

1.2.2. Hermann Pálsson nimmt nun allerdings die Geschichte vom Hochzeitsfest auf Reykjahólar schon als Zeugnis für Sagaunterhaltung durch Vorlesen. Er ist sich natür- [196] lich im klaren, daß mindestens rein mündliche Erzählung gemeint sein kann, wenn die Rede ist davon, daß

Hrólfr af Skálmarnesi sagði sögu frá Hröngviði víkingi ok frá Oláfi Liðsmanna-  
konungi, ok haugbroti Þráins berserks, ok margar vísur með<sup>17</sup>,

entscheidend ist für ihn jedoch die Bemerkung: “Þessa sögu hafði Hrólfr sjálfr samansetta”<sup>18</sup>. Das *setja saman* (= *semja*) bezeichne eindeutig schriftliche Abfassung und werde demnach bei Hrólfr (im Gegensatz zu dessen Mit-Entertainer Ingimundr prestr) deshalb besonders hervorgehoben, weil er ein einfacher Bauer gewesen sei. Danach wären also schriftliche Sagakunst und Vorlesen von Sagas schon für den Anfang des 12. Jahrhunderts bezeugt, ja das Fest von Reykjahólar bedeute geradezu den Anfang der Sagaschreibung; gleichzeitig oder gar schon etwas früher seien wahrscheinlich auch schon Heiligenviten nicht nur in der Kirche, sondern auch zu Hause auf dem Hof vorgelesen worden.

Damit wäre aber auch schon die Zeit der *munleg sagnaskemmtun*<sup>19</sup> zu Ende gewesen (u. a. weil es auf Island, im Gegensatz zu Irland, keine professionellen Sagamänner mit mündlicher Tradition gegeben habe); die Sagas seien von Anfang an mit dem Zweck der *sagnaskemmtun* durch Vorlesen geschrieben worden und hätten in kurzer Zeit die rein mündliche Sagakunst zum Verschwinden gebracht, wobei die soziokulturellen Verhältnisse hierfür im 12. Jahrhundert besonders günstig gewesen seien. Hier rechnet Pálsson ähnlich wie Einar Ólafur Sveinsson<sup>20</sup> mit einer sozial und geistig-kulturell elitären Gruppe von *lærðir virðingamenn*, d. h. einer weltli-

<sup>15</sup> Vgl. Andreas Heusler, *Die altgermanische Dichtung*, Potsdam 1943<sup>2</sup>, S. 235 ff., wonach dieses Ereignis möglicherweise geradezu die Geburtsstunde der Fornaldarsaga gewesen wäre. Wie noch zu zeigen sein wird, ist dieser Ansatz allerdings zu spät; daß die Fornaldarsaga schon auf mündlicher Stufe nur ein Ableger der Isländer- u. Königssaga gewesen sein soll, ist nicht einzusehen.

<sup>16</sup> Vgl. z. B. D. Hofmann, *Frühmittelalterliche Studien*, 5, 1971, S. 168; Lönnroth, *Njáls saga*, S. 212 f. In allerdings überspitzter Form liegt sie auch Peter Buchholz, *Vorzeitkunde. Mündliches Erzählen und Überliefern im mittelalterlichen Skandinavien nach dem Zeugnis von Fornaldarsaga und eddischer Dichtung*, Kiel 1977, zugrunde.

<sup>17</sup> “Hrólfr von Skálmarnes erzählte die Geschichte von dem Wikinger Hröngvid und Olaf, dem König der Gefolgsleute, vom Aufbrechen des Grabhügels des Berserker Thráin; er zitierte dabei auch viele Strophen”.

<sup>18</sup> “Diese Geschichte hatte Hrólfr selbst zusammengestellt”.

<sup>19</sup> “Unterhaltung durch mündlichen Sagavortrag”.

<sup>20</sup> Vgl. Einar Ólafur Sveinsson, “Läs- och skrivkunnighet på Island under fristatstiden”, *Scripta Islandica*, 7, 1956, 5–20.

chen Aristokratie mit internationalen gelehrten Interessen und eventuell gewissen kirchlichen Weihen, aber ohne Zugehörigkeit zum geistlichen Stand: Bei ihnen hätte die Sagakultur in Form von Schreiben und Vorlesen ihren Anfang genommen, und von diesen Kreisen aus hätte sie sich dann auch auf andere Höfe ausgebreitet. Ab ca. 1200 beginnen dann auch die textinternen Hinweise auf das Vorlesen von Sagas, die vom Prolog der *Hungrvaka*<sup>21</sup> über das Vorwort zur *Piðreks saga*<sup>22</sup> bis zu den spätmittelalterlichen Belegen in Abenteuer- und Märchensagas reichen. [197]

1.2.3. Es ist ohne Zweifel verdienstvoll, daß Pálsson die literatursoziologisch wichtige Frage des Vorlesens von Sagas aufgegriffen und damit einen Aspekt beleuchtet hat, der in der früheren Sagaforschung kaum beachtet wurde, der aber im Literaturbetrieb der neueren Zeit auf Island eine bedeutende Rolle gespielt hat: in der Form der *kvöldvaka*, der Vorlese-Unterhaltung zur abendlichen Wollarbeit, welche die isländische Saga bis ins 19. und sogar 20. Jahrhundert hinein kontinuierlich weitertradierte<sup>23</sup>. Pálssons Argumentation ist freilich nicht durchwegs stichhaltig. Nicht nur führt er auch Belege an, die noch für eine relativ späte Zeit eindeutig auf rein mündliches Erzählen hindeuten<sup>24</sup>, sondern vor allem ist der frühe zeitliche Ansatz einer schriftlichen, zum Vorlesen bestimmten Saga anhand der Reykjahólar-Hochzeit, der allgemeinen soziokulturellen Verhältnisse des 12. Jahrhunderts und der Blüte der schriftlichen Sagakunst im 13. Jahrhundert nicht zureichend begründet.

Entscheidend bleibt freilich, daß es sich hier um eine zentrale Problematik handelt, die nicht nur zum Teil inzwischen in der altisländischen Philologie weiterverfolgt werden konnte (so von Lönnroth 1976 und Glauser 1983<sup>25</sup>), sondern auch in engem Zusammenhang steht mit der allgemein-europäischen Mittelalterliteratur, wo die Frage: individuelles Lesen oder auditive Rezeption eines vorgelesenen Textes? ja

<sup>21</sup> “Þeir menn, er svá henda gaman at þessum bæklingi, mega þat nýta at skemmta sér við ok þeim öðrum, er lítillátliga vilja til hlýða”.

<sup>22</sup> “Ef menn vilja kunna ókunnar sögur ok langar, þá er betr ok gengr síðr ór minni, at *ritaðar sé* ... Má einn þar skemmta mörgum mönnum, sem til vilja hlýða ... En svá má vera, at sá, er til hlýðir, vili fyrir því eigi til hlýða, at þat er ólíkt hans verkum ...” (“Wenn die Leute unbekannte und lange Geschichten erfahren wollen, ist es besser und bleibt länger im Gedächtnis, wenn man es aufschreibt ... einer allein kann viele Leute, die zuhören wollen, unterhalten ... es kann aber auch sein, daß der unter den Zuhörern nicht zuhören will, weil das Erzählte nicht mit seinen Taten übereinstimmt”.)

<sup>23</sup> Vgl. Magnús Gíslason, *Kvällsvaka. En isländsk kulturtradition belyst genom studier i bondebefolkningens vardagsliv och miljö under senare hälften av 1800-talet och början av 1900-talet*, Uppsala 1977.

<sup>24</sup> Vor allem der Bericht über *sagnaskemmtun* des Bischofs Jón Halldórsson (1322–39) im *Páttur af Jóni biskupi Halldórssyni*, dem, entstanden in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, sicher nicht geringe Authentizität zukommt: “En hverr mun greina mega, hverr hans góðvili var at gleðja nærverandismenn með fáheyrðum dæmisögum, er hann hafði tekit í útlöndum, bæði með letrum ok *eiginni raun*”. (“... und jeder wird berichten können, mit welcher wohlwollender Einstellung er es sich angelegen sein ließ, seine Umgebung mit nicht bekannten Exempelgeschichten zu erfreuen, welche er sich im Ausland angeeignet hatte, sowohl aus schriftlichen Quellen als aus eigener Erfahrung”.)

<sup>25</sup> Vgl. die in Fußnote 11 angeführten Titel.

auch heute noch kontrovers ist, da nicht nur textinterne Hinweise sich auf beide Rezeptionsarten beziehen können, sondern auch direkte Hörer-Anreden beispielsweise im höfischen Roman sich u. U. als rein literarische Fiktion interpretieren lassen<sup>26</sup>. [198]

Gerade von hier aus kann man sich fragen, ob nicht die Sagaliteratur Aufschlüsse grundsätzlicher Natur geben könnte, die geeignet wären, auch andere Mittelalterliteraturen zu erhellen. Wie schon angedeutet, scheint die Isländersaga hier unergiebig; den zahlreichen Zuhörer-Hinweisen, die Glauser aus den spätmittelalterlichen Märchensagas zusammenstellt<sup>27</sup>, ist sicher Realitätsbezug zuzuschreiben, gleichzeitig sind sie aber toposhaft entsprechenden Stellen in den übersetzten Riddarasögur verpflichtet. Es fragt sich deshalb, ob nicht gerade die Fornaldarsaga mit ihrer besonders langen Entwicklungsgeschichte und ihrer – gegenüber Isländer- und Königssagas – erheblich größeren Anpassungsfähigkeit an neue literatursoziologische Verhältnisse und Geschmacksrichtungen hier ergänzende Aufschlüsse geben kann. Ich glaube: ja; denn wie ein Vergleich der verschiedenen Versionen der Örvar-Odds saga ergeben hat<sup>28</sup>, läßt sich hier eine Entwicklung von reiner Mündlichkeit zur Schriftlichkeit und bis zur zunehmend deutlicher werdenden Dreiheit der Instanzen von Schreiber/Verfasser, Vorleser und Hörer in den jüngeren Fassungen herauslesen.

2.1. Überlegen wir uns kurz, welche Kriterien uns die Fornaldarsaga in ihren schriftlich überlieferten Texten für ihre Kommunikationsform bereithält.

2.1.1. Für alte mündliche Tradition in den Fornaldarsögur als deren “schriftlich vorliegenden Ausläufern” hat Peter Buchholz in seiner *Vorzeitkunde*<sup>29</sup> eine lange Reihe formal-stilistischer und inhaltlicher Indizien zusammengestellt, von denen hier in Auswahl genannt seien:

- Form und Stilelemente wie Gestaltung von (Rede-) Szenen, Typik von Kampfszenen wie überhaupt Erzähl-schablonen ganz allgemein, epische Dreizahl und sprachliche Formelhaftigkeit,
- inhaltliche Elemente wie: direkte Hinweise auf das Erzählen (u. a. in Form von Erzählvarianten), Quellenberufungen, aufeinander bezogene Mischung von Prosa und [199] Vers (‘Verszitate’ als Quellenbelege) u. dgl. m., vor allem aber archaische Jenseits- und Seinserfahrungen vom mythischen Heldenleben über wunderbare Ge-

<sup>26</sup> Vgl. insbes. Manfred Günter Scholz, *Hören und Lesen. Studien zur primären Rezeption der Literatur im 12. und 13. Jahrhundert*, Wiesbaden 1980 (Zusammenfassung S. 231–233); ders., “Zur Hörerfiktion in der Literatur des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit”, in Gunter Grimm, Hg., *Literatur und Leser*, Stuttgart 1975, 135–147; zur Forschungssituation auch Glauser, *Märchensagas*, S. 78 f.; zur mittelhochdeutschen höfischen Literatur jetzt auch Joachim Bumke, *Höfische Kultur*, dtv 1986, 718–729.

<sup>27</sup> Glauser, *Märchensagas*, S. 82 ff.

<sup>28</sup> Darüber ausführlicher in meinem Aufsatz “Um þróun Örvar-Odds sögu”, der im nächsten Band der *Gripla*, Reykjavík, erscheinen wird.

<sup>29</sup> Vgl. Buchholz, *Vorzeitkunde* (Fußnote 16).

genstände und Kampfhelfer/Kampfgegner u. dgl. bis zu schamanistischen Spuren (z. B. Tierverwandlung).

Hinzufügen könnte man natürlich die bekannten Episoden über Geschichtenerzählen – neben dem Fest von Reykjahólar etwa auch die Geschichte vom sagenkundigen Isländer am Hof des Königs Haraldr harðráði in der *Morkinskinna*<sup>30</sup> –, die auch für die *Fornaldarsaga* zwar nicht unbedingt konkret-historischen Wahrheitsgehalt beanspruchen können, aber doch die Vertrautheit der Sagaverfasser mit der Gepflogenheit des rein mündlichen Erzählens unter Beweis stellen.

Gewiß wird man an Buchholz' Indizienbestand einige Abstriche machen müssen – besonders in bezug auf die archaischen oder gar schamanistischen Elemente, die er selbst bei sehr später Überlieferung unbedenklich für eine Kontinuität seit uraltmündlicher Zeit vereinnahmen möchte<sup>31</sup>. Im Stilistischen ist beispielsweise, auch wenn die oft zu hörende Skepsis gegen den Vergleich von Prosa mit *Oral-Poetry*-Theorie nicht unbedingt berechtigt ist, die Formelhaftigkeit nicht so ohne weiteres *nur* auf das Konto der Mündlichkeit zu schreiben, und weitere eingehende Untersuchungen wären da vonnöten. Es bleibt aber an Indizien für mündliche Grundlagen der *Fornaldarsaga* genug: Die Übereinstimmung mit Olriks volksepischem Gesetzen beispielsweise ist offensichtlich genug, und u. a. hat Kurt Schier<sup>32</sup> eindrücklich gezeigt, wie auch der für die *Fornaldarsaga* ebenso wie für die *Isländersaga* charakteristische Wechsel des Erzähltempus genau einem durch die moderne Volkserzählforschung festgestellten Usus entspricht.

2.1.2. Auch für schriftliche Schichten in der *Fornaldarsaga* gibt es – über die bloße Existenz der schriftlich überlieferten Texte hinaus – Indizien. Zwar fehlen hier weitgehend einschlägige Untersuchungen, beispielsweise über Gestaltung und Stil, und sicher ist auch, daß die *Fornaldarsaga* von der stilistisch-formalen Elaboriertheit der 'Buchsagas' weit entfernt ist. An den Vorkommen spezifisch schriftlicher Stilzüge – z. B. Gebrauch von kaum je volkstümlich gewordenen Lehnwörtern, syntaktisch-stilistische Einflüsse der *Riddarasögur* u. dgl. – ist jedoch nicht zu zweifeln, wie denn auch das von Ros- [200] senbeck<sup>33</sup> für die übersetzten *Riddarasögur* geltend gemachte strukturelle Merkmal des "unperspektivischen" Erzählens auch auf weite Strecken für die *Fornaldarsaga* gelten dürfte.

2.1.3. Allerdings deutet doch zugleich manches darauf hin, daß die *Fornaldarsaga* auch auf schriftlicher Stufe von 'reiner' Schriftlichkeit im Hinblick auf eine Rezeption durch (leises) individuelles Lesen weit entfernt ist. Wenn Formeln und Erzähl-

<sup>30</sup> Vgl. dazu etwa H. M. Heinrichs, "Die Geschichte vom sagenkundigen Isländer", *Festschrift Emrich*, Berlin/New York 1975, 225–231.

<sup>31</sup> Vgl. dazu die Besprechung von Jürg Glauser, *Göttingische Gelehrte Anzeigen*, 234, 1982, 80–105.

<sup>32</sup> Kurt Schier, "Einige methodische Überlegungen zum Problem von mündlicher und literarischer Tradition im Norden", *Oral Tradition – Literary Tradition. A Symposium*, Odense 1977, 98–115.

<sup>33</sup> Klaus Rossenbeck, *Die Stellung der Riddarasögur in der altnordischen Prosaliteratur – eine Untersuchung an Hand des Erzählstils*, Frankfurt a. M. 1970.



schablonen auch in der Fornaldarsaga – und gerade hier – häufig sind, ja geradezu die Grundlage der Gestaltung bilden, braucht dies nicht nur auf Traditionen in der Mündlichkeit zurückzugehen, sondern kann auch dem Vermittlungsvorgang des Vorlesens dienen, da es bei bloßem Zuhören auch rezeptionsfördernd wirken kann<sup>34</sup>, und in der Tat gibt es denn auch in der Fornaldarsaga – freilich erst in einer späteren Schicht der schriftlichen Überlieferung – direkte Hinweise auf eine mündliche Erzählkommunikation vom Typ Vorlesen. Dies zeigt sich gerade in der Entwicklung der Örvar-Odds saga, von der im folgenden etwas ausführlicher die Rede sein soll.

2.2. Die Überlieferungsgeschichte der Örvar-Odds saga zeigt vor allem zwei relevante Versionen, die – nach den Untersuchungen R. C. Boers<sup>35</sup> – ca. 100–150 Jahre auseinanderliegen und so markante Unterschiede aufweisen, daß sich daraus, wie mir scheint, ein interessanter Einblick in die Entwicklungsgeschichte dieser gewöhnlich der Gruppe der Wikingersagas zugerechneten Saga ergibt:

- a) die in der Handschrift S aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts überlieferte,
- b) die in den beiden Handschriften A und B aus dem 15. Jahrhundert vertretene Fassung. [201]

Dazwischen liegt die Handschrift (Version) M aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts, die inhaltlich-strukturell S näher steht als A/B, jedoch neben zahlreichen Detailänderungen gegenüber S vor allem im Hinblick auf die Erzählerrolle eine wichtige Innovation aufweist.

2.2.1. Analysiert man die inhaltliche Struktur von S, so ergibt sich unschwer ein Aufbau nach dem Prinzip der Dreizahl auf verschiedenen Niveaus:

- a) Aufs Ganze gesehen, ergibt sich eine Gliederung in
  - 2. Einleitung (Initialsequenz): von der Geburt des Helden bis zum Beginn des eigentlichen Heldenlebens, mit dem grundlegenden Motiv der Prophezeiung eines 300-jährigen Lebens und des Todes durch den Schädel des Pferdes Faxi,
  - Hauptteil (Abenteuersequenz): Heldentaten und abenteuerliche Fahrten bis zum Höhepunkt der Gewinnung von Königstochter und Königreich (Silkisif, Húnaland),
  - Ende (Finalsequenz): Fahrt des alt gewordenen Helden in die Heimat, wo er (nach 300 Jahren) vom Schicksal ereilt wird: Beim Besuch auf Berurjóðr entwindet sich dem Schädel des Pferdes, das Oddr, um dem Spruch der *völva* zu

<sup>34</sup> Vgl. Norbert Voorwinden und Max de Haan, *Oral Poetry. Das Problem der Mündlichkeit mittelalterlicher epischer Dichtung*, Darmstadt 1979, S. 5.

<sup>35</sup> R. C. Boer, *Örvar-Odds saga*, Leiden 1888. Für die Handschriften-Signaturen sei auf diese Arbeit verwiesen. Die nachfolgende Analyse stützt sich auf die Ausgaben von R. C. Boer, *Altnordische Saga-Bibliothek*, 2, Halle 1892 (S) und Guðni Jónsson/Bjarni Vilhjálmsson, *Fornaldarsögur Norðurlanda* 1, Reykjavík 1943 (A/B).



entgehen, getötet und vergraben hatte, eine Schlange, an deren giftigem Biß er stirbt.

b) In den einzelnen Teilen ergeben sich, auf verschiedenen Niveaus, wiederum Gliederungen in je drei Abschnitte oder Phasen:

- Die Einleitung läßt sich in die Abschnitte Geburt und Jugend / Prophezeiung durch die *völva* und Tötung des Pferdes / Ausfahrt nach Hrafnista (der Heimat von Odds Geschlecht) aufgliedern,

I. im Hauptteil lassen sich folgende drei Segmente erkennen:

1. Bjarmaland-Fahrt, intern wiederum gegliedert in drei Etappen: gewaltsame Auseinandersetzung mit den *Finnar* / Kampf gegen die *Bjarmar* und Sieg, welcher Odds Ruhm begründet / Aufenthalt im Riesenland,
2. bunte Abenteuerreihe mit weiten Wikingerfahrten nach Irland, Schweden, zum Mittelmeer und nach Palästina. Die einzelnen Handlungsmotive sind zum Teil [202] ohne tieferen Zusammenhang aneinandergefügt (z. B. steht die Episode des Kampfs mit Ögmundr Eyþjófsbani recht isoliert), aber es lassen sich doch gewisse zentrale Handlungskerne herauschälen, besonders die Schwurbrüderschaft mit Hjálmar (einschl. Kampf auf Sámsey und Hjálmars Tod), die Beziehungen zur irischen Königstochter Ölvör (als eigentlicher Höhepunkt des ganzen Abschnitts), in gewissem Sinne auch die Mittelmeerfahrten mit der freilich sehr oberflächlich aufgetragenen Bekehrung des Helden zum Christentum,
3. eigentlicher Höhepunkt von Odds Heldenleben von den glücklich bestandenen Kraftproben beim Hunnenkönig Herraúðr über die glorreiche Fahrt nach Bjálkaland (um dessen Bewohner dem König Herraúðr steuerpflichtig zu machen) bis zur Gewinnung von Herraúðs Tochter Silkisif und der Erhebung zum König nach Herraúðs Tod.

Überblicken wir die Version S der Örvar-Odds saga insgesamt, so zeigen sich unverkennbare strukturelle Ähnlichkeiten mit dem mittelalterlichen Roman, besteht sie doch aus einer langen Reihe von Abenteuern, die sich zwar in Abschnitte und Unterabschnitte gliedern läßt und auch immer wieder zu einzelnen Höhepunkten führt, die aber doch im wesentlichen biographisch bestimmt ist: Es ist die Lebensgeschichte eines Helden, der in jungen Jahren in die Welt hinauszieht, um *aventure* zu suchen und Ruhm zu erwerben, und dem dies nach mancherlei Gefahren und heldenhaften Taten auch gelingt (dem Schicksalsmotiv um Prophezeiung und Tod sollte man m. E. nicht zu viel Gewicht beimessen; es ist mehr nur als äußerer, spannungserzeugender Rahmen der Geschichte 'aufoktroiert' und dürfte übrigens der in der russischen Nestorchronik überlieferten Varägersage von Oleg entnommen

sein)<sup>36</sup>. Freilich braucht es nicht viel, um gleich auch den beträchtlichen Abstand zu einem höfischen mittelalterlichen Roman zu sehen: Das Verfahren des Erzählers ist in einem viel äußerlicheren Sinn additiv; kausale Zusammenhänge interessieren ihn wenig, die meisten Ereignisse entbehren einer direkten Begründung und haben meist auch keine Folgen. Es ist beispielsweise mehr oder weniger reiner Zufall, daß Oddr die irische Königstochter Ölvör trifft und die einzige Folge seiner ehelichen Verbindung mit ihr ist das Hemd, das sie ihm schenkt und dessen magische Eigenschaften ihm gegen alle Waffen Schutz gewähren; im übrigen werden Ölvör und Odds Königsherrschaft über die britischen Inseln gleich wieder vergessen.

Entsprechend blaß ist die Personendarstellung. Von allen Figuren, die da auftreten, ist Oddr die einzige, die einigermaßen als menschliches Wesen, mit einigermaßen differenzierten Eigenschaften geschildert wird, und selbst *er* ist dank seiner übernatürlich-phantastischen Eigenschaften der menschlichen Sphäre weitgehend entrückt. Die [203] übrigen sind überhaupt nur in ihrem Verhältnis zu Oddr definiert, und wie wenig der Erzähler an Psychologischem interessiert ist, zeigt nicht zuletzt das sozusagen vollständige Fehlen des Erotischen – ein geradezu groteskes Beispiel ist die Szene, da Oddr Hjalms Tod dessen Geliebter in Schweden mitteilt: Da weiß die Saga nichts anderes zu berichten, als daß Ingibjörg sofort tot in ihren Stuhl zurückfällt, während Oddr dabeisteht und laut auflacht<sup>37</sup>.

Auch Raum- und Zeitauffassung zeigen zwar gewisse realistische Einschläge (Milieu der Wikingerzeit, teilweise reale Orte, Odds spezielle Beziehung zum südwest-norwegischen Jæren; sein Gefühl des Alterns, das er einmal an Herrauðs Hof direkt zum Ausdruck bringt)<sup>38</sup>, aber im allgemeinen ist das ganze Geschehen einschließlich der die Ereignisse tragenden Figuren von allen normalen Raum/Zeit-Begriffen weg ins Phantastische entrückt. Um so markanter sind die Beziehungen der Örvar-Odds saga (Version S) zum Volksmärchen wie zu volkstümlicher Erzählkunst überhaupt. So kommen nicht nur einzelne Märchenmotive vor<sup>39</sup>, sondern es läßt sich auch auf Schritt und Tritt eine Übereinstimmung mit Propps Funktionen nachweisen<sup>40</sup>. Beispielsweise lassen sich folgende Motive als strukturell grundlegend für die Bjarmaland-Fahrt nachweisen:

- A "Mangelsituation": Oddr fehlt es (in der Ausgangssituation) an Ruhm und Ehre
- C Odds Entschluß zur Bjarmaland-Fahrt
- Sch-Z Schenker/magischer Gegenstand: Oddr setzt seinen Willen gegen seinen

<sup>36</sup> Vgl. u. a. F. R. Schröder, *Germanisch-romanische Monatschrift*, 8, 1920, S. 215.

<sup>37</sup> *Altnordische Saga-Bibliothek*, 2, S. 60.

<sup>38</sup> Ebd., S. 86.

<sup>39</sup> U. a. hat schon Friedrich Panzer, *Hilde-Kudrun*, Halle 1901, S. 264 ff. auf die Übereinstimmung zwischen Odds scheinbar verächtlicher Rolle an Herrauðs Hof und dem Goldener-Motiv hingewiesen.

<sup>40</sup> Die Bezeichnung der Funktionen im folgenden nach der deutschen Ausgabe: Wladimir Propp, *Morphologie des Märchens*, München 1972.

- Vater Grímr loðinkinni durch und erhält anschließend von diesem die magischen Pfeile Gusisnautar
- ↓(W) Phantastische Fahrt ins Märchenland
- K-S Kampf und Sieg über die Bjarmar
- L Behebung des Mangels durch Erwerbung von Schätzen und Ruhm
- ↑ Beginn der Rückfahrt
- V Verfolgung durch die "Finnar", die sich für den früher geschehenen Raub rächen wollen (Unwetter)
- R Rettung aus der bedrohlichen Lage durch Rückgabe des Geraubten ans Meer [204]
- P-Lö Neue Erprobung von Odds Klugheit und Kampftüchtigkeit bei den Riesen (Gneip-Episode); kein vollständiger Sieg, aber doch endgültiger Beweis von Odds Überlegenheit
- (E) Äquivalent zur Erkennung des Helden; Oddr erhält vom Riesen den Namen Örvar-Oddr, sein Ruhm ist endgültig etabliert

Auch die strukturellen Übereinstimmungen mit Greimas' Schema der verschiedenen "Heldenprüfungen" sind offensichtlich, wenn auch die Verhältnisse in dem relativ langen und sehr ereignisreichen Text natürlich etwas kompliziert erscheinen. Z. B. kann die Bjarmaland-Fahrt als *Ganzes* als "qualifizierende Prüfung" interpretiert werden, indem durch die zahlreichen Kämpfe, Mut- und Kraftproben sowie durch Empfang der Pfeile und Namengebung durch den Riesen zusammengenommen Odds Heldenrolle anerkannt, die Heldenidentifikation vollzogen wird. Odds Sieg über die Iren entspricht der "Hauptprüfung/entscheidenden Prüfung", indem er (wenn auch nur vorübergehend) Oddr Königstochter und Königreich verschafft, wonach seine weitere Heldenlaufbahn sozusagen fraglos gewährleistet ist. Die Erfolge an Herrauds Hof und in Bjálkaland schließlich könnte man insgesamt als "glorifizierende Prüfung" bezeichnen, die Odds Heldencharakter endgültig bestätigt und ihn zum endgültigen Höhepunkt seiner Heldenlaufbahn, markiert durch Propps zentrale Funktion H\* (Erwerb von Königstochter und Königreich), emporführt. Daneben läßt sich das Greimas'sche Schema aber auch innerhalb der einzelnen Sequenzen anwenden: nicht nur, wie leicht ersichtlich, in der ersten (Bjarmalandfahrt), sondern z. B. auch in dem Abschnitt in Húnaland: Gabe des Messers an Jólfr und Empfang der Steinpfeile = qualifizierende Prüfung, Proben an Herrauds Hof, in deren Verlauf Oddr als Held erkannt wird = Hauptprüfung, Erfolge in Bjálkaland = glorifizierende Prüfung.

Markant sind aber auch die Übereinstimmungen mit den von Axel Olrik<sup>41</sup> formulierten volksepischen Gesetzen. Die Handlungsführung ist einsträngig, mehr oder weniger gleichmäßig fortschreitend, konzentriert um die (zum Teil deutlich mit Nebenpersonen kontrastierte) Hauptfigur Oddr. Der Erzähler arbeitet weitgehend mit

<sup>41</sup> "Episke love i folkedigtningen", *Danske Studier*, 1908, 69–89; "Epische Gesetze der Volksdichtung", *Zeitschrift für deutsches Altertum*, 51, 1909, S. 1–12.

typischen Motiven und Erzählschablonen, die er – mehr oder weniger stark variierend – immer und immer wieder neu aufgreift: Herausforderung/Kampf, Angriff/Schlacht, Sieg über starke Übermacht, Rache, Gewalt, Ruhm usw. Die Dreizahl spielt nicht nur in der Makrostruktur eine zentrale Rolle, sondern läßt sich bis in die Feinstrukturen des Handlungsverlaufs und das einzelne Dingmotiv hinein verfolgen: drei Wikingerfahrten, bevor Oddr die Schwurbrüderschaft mit Hjálmar eingeht; drei Beispiele von Odds Überlegenheit bei Herrauðr, bevor er nach Bjálkaland zieht; drei Jahre Aufenthalt in Irland; drei Pfeile Gusicnautar; drei Steinpfeile, die Oddr von Jólfr empfängt, usw. Gleiches oder [205] Ähnliches wird immer wieder formelhaft mit gleichen oder ähnlichen Formulierungen wiedergegeben (z. B. die stereotype Frage, ob Oddr derjenige sei, der einst in Bjarmaland war). Der Erzähler tritt so hinter stereotypen Formulierungen zurück; seine Erzählweise wirkt trotz allen phantastischen Einschlägen eher trocken oder gar dürr.

2.2.2. Zeigt die Version S somit eine Form und Struktur, welche der Mündlichkeit mindestens recht nahe steht, so verhält es sich in der A/B-Version zum Teil anders. Die gegenüber S beträchtliche Ausweitung der Textmasse bedeutet zunächst eine recht drastische Vermehrung des Phantastischen – besonders durch die Erweiterung bzw. Wiederholung des Ögmundr-Motivs, der sich immer deutlicher als böser Geist entpuppt, und durch die phantastisch-grotesken Erlebnisse Odds beim Riesen Hildir, wo er von der Riesentochter als Spielzeug in die Wiege gelegt wird und trotz des Größenunterschieds mit ihr einen Sohn zeugt. Wichtig sind aber vor allem die Auswirkungen der stofflichen Erweiterung auf Struktur und Erzählweise:

a) Was auf den ersten Blick als reine Stoffanhäufung erscheinen mag, erweist sich bei näherem Zusehen als eng mit dem aus der früheren Fassung Überlieferten verflochten, ja es ist hier offensichtlich mehr Gewicht auf Kausalzusammenhänge gelegt als in S. Zum Beispiel erfährt Oddr jetzt, wieso Ögmundr ihn beim ersten Zusammentreffen zum Zweikampf herausgefordert hat (es war Rache für Odds Bjarmaland-Fahrt, wozu Ögmundr vom König der Bjarmar mit einer Riesin eigens gezeugt wurde). Der Erzähler vergißt nicht so leicht wie derjenige der S-Version; vor allem kommt er immer und immer wieder auf Ögmundr zurück. Dieser böse Geist wird zu einer Art Mittelpunkt in den neu hinzugefügten Abschnitten, Odds Suche nach ihm wird bis zu einem gewissen Grad zum Leitfaden der Erzählung – freilich nicht so, daß das Geschehen um Ögmundr die andern Motive verdrängen würde. Vielmehr wird das Ögmundr-Motiv mit dem aus der älteren Fassung übernommenen Stoff verwoben, so daß eine Art zyklische Struktur entsteht, die zur Interpretation auffordert: Auch wenn man gewiß nicht allzu viel Tiefsinn in diese Struktur hineinlegen darf<sup>42</sup>, kann wohl in dem nun so stark hervortretenden Motiv des unbesiegbaren Ögmundr irgendwie eine Markierung der Grenzen des Reckenlebens und

<sup>42</sup> Vgl. dagegen Pálsson/Edwards, *Legendary Fiction*, S. 58 ff.

damit ein Sinnelement in der Saga erkannt werden, welches auf mündlicher Stufe noch kaum denkbar gewesen wäre. [206]

b) Ergibt sich auf diese Weise eine gewisse 'Elaboriertheit' der Struktur, die schon recht deutlich an die Schriftlichkeit gebunden scheint, so bestätigt sich dies auch durch die Erzählweise. Entschieden profilierter als in der S-Version zeigt sich ein bestimmtes Erzähler-Interesse, das in diesem Fall deutlich auf dem Übernatürlichen bis Grotesken liegt: Das Riesen-Motiv wird gedoppelt; ein rätselhafter Ratgeber Rauðgrani, den der Erzähler direkt mit Odin in Verbindung setzt, tritt auf. Unheimlich große Vögel und Ungeheuer verschiedener Art bedrohen das menschliche Leben (am krassesten das *finngálkn* mit Menschenkopf und Tierleib, mit langem Schwanz und großen Klauen, in denen allen ein Schwert steckt, usw.). Manches, was in der früheren Fassung noch einigermaßen realistisch dargestellt ist, ist hier ins Phantastische gesteigert: Ögmundr ist vom Recken zum bösen Geist phantastischer Herkunft geworden; Oddr ist jetzt zwölf Ellen groß statt sieben; der König und die Königin von Bjálkaland schießen "af hverjum fingri"<sup>43</sup> u. dgl. m. Dementsprechend ist auch das in S noch da und dort spürbare konkrete Raum-Zeit-Gefühl hier sozusagen völlig verflüchtigt (das Gefühl des Alterns beispielsweise fehlt hier völlig).

Von einem 'individuellen Stil' kann dabei natürlich in keiner Weise die Rede sein. Die Neigung zum Phantastischen folgt im wesentlichen dem hyperbolischen Geschmack spätmittelalterlicher Erzählkunst<sup>44</sup>. Das stärkere Hervortreten eines fiktiven Erzählers manifestiert sich noch durchaus nicht in eigentlichem Kommentieren, führt aber allerdings schon über bloß "technische" Formeln wie "nú er þar til at taka" oder "sem fyrr er skrifat"<sup>45</sup> hinaus zur gelegentlich direkten Anrede an ein fiktives Publikum ("ok lýkr þar nú saga Örvar-Odds, eftir því sem þér hafið nú heyrð frá sagt"<sup>46</sup>) und markiert so eine Stufe der narratologischen Entwicklung, auf der nicht mehr mit reiner Mündlichkeit zu rechnen ist.

Hinzu kommen, ebenfalls als Anzeichen stärkerer Schriftlichkeit, ein größerer Wortreichtum (besonders deutlich in relativ inhaltsleeren Dialogen), eine an gewissen Stellen erkennbare mehr 'unperspektivische' Darstellung (z. B. beim Berserkerkampf auf Seeland Kap. 10, wo die in S noch deutliche szenische Gestaltung völlig fehlt), gewisse, wenn auch wenig markante Einflüsse von Ritterkultur bzw. Ritter-sagas (in der Szenerie Aquitaniens und vielleicht auch an Herrauðs Hof, möglicherweise auch in Odds schließlichem Status als seßhafter König), gelegentliche Merkmale 'gelehrten' oder 'florissanten' Stils (Partizipien anstelle von Nebensätzen,

<sup>43</sup> "von jedem Finger".

<sup>44</sup> Dies stimmt überein mit der Gesamtentwicklung der Saga vom "Realistischen" zu zunehmender Phantastik; vgl. z. B. das Entwicklungsschema bei Margaret Schlauch, *Romance in Iceland*, London-New York 1934, S. 12 f.

<sup>45</sup> "Nun wollen wir davon erzählen"; "wie vorher geschrieben".

<sup>46</sup> "Damit endet die Geschichte vom Pfeil-Oddr, so wie ihr sie nun habt erzählen hören".



Wortpaare wie “þinn vegr [207] ok virðing”, “um sker ok um skóga, eyjar ok andnes”<sup>47</sup>), schließlich einzelne Motive aus der neueren internationalen Erzählliteratur<sup>48</sup>.

2.2.3. Zusammenfassend läßt sich etwa folgende Entwicklung der Örvar-Odds saga postulieren:

a) Nach verbreiteter Annahme liegt der Saga ein gewisser historischer Kern zugrunde. Wie u. a. Saxos Erwähnung eines “Jathriæ regulus Oddo” zu erkennen gibt, mag es tatsächlich (vielleicht im 9. Jahrhundert) einen südwestnorwegischen Kleinkönig Oddr gegeben haben, der nach Bjarmaland und vielleicht noch weiterherum reiste und als Wikinger und Bogenschütze berühmt wurde. Von ihm mögen im 10. Jahrhundert Geschichten im Umlauf gewesen sein, in denen vielleicht auch schon Momente einer gewissen Fiktionalisierung (phantastisch-mythische Elemente) vorkamen.

b) Im 11./12. Jahrhundert gab es wohl schon eine Art Saga von Örvar-Oddr in mündlicher Form, welche möglicherweise (entgegen Lönnroth<sup>49</sup>) auch den Gedichten von Örvar-Oddr zugrunde lag. Spätestens im 12. Jahrhundert wurde diese Saga durch die Verbindung mit der Hjálmar-Saga, die durch Saxo bezeugt ist, erweitert. Soweit Rückschlüsse aus der S-Version gezogen werden dürfen, waren aber diese frühen mündlichen Versionen noch relativ kurz und wiesen wohl auch noch einen verhältnismäßig starken realistischen Einschlag auf.

c) Was im übrigen noch auf mündlicher Stufe hinzugekommen sein mag, läßt sich schwer entscheiden. Wie zu zeigen versucht wurde, steht die S-Version aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts nach Form und Struktur der Mündlichkeit noch nahe (sie liegt ja auch zeitlich nicht weit von dem allgemein angenommenen Beginn einer schriftlichen Fornaldarsaga in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts entfernt). Gewisse Märchenmotive (wie z. B. Ögmundr als böser Geist, Aschenbrödel- oder Odysseus- bzw. Goldener-Motiv: Oddr bei Herraudr) wie auch die ‘Pilgerfahrt’ nach Palästina können durchaus schon auf mündlicher Stufe etwa im 13. Jahrhundert hinzugekommen sein; die Nähe der S-Version zu einer älteren Tradition zeigt sich ja auch darin, [208] daß die Grundstruktur von Odds Heldenlaufbahn hier trotz allen mehr oder weniger abenteuerlichen Zutaten noch deutlich durchscheint.

d) Noch in der M-Version aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts sind die inhaltlich-strukturellen Änderungen nicht allzu bedeutend, doch zeigt sich hier die zunehmende Verschriftlichung u. a. in einer gewissen Anlehnung an ritterlich-höfischen Geschmack – so in der Inszenierung des Aquitania-Abschnitts oder in der tunlichsten Vermeidung von Wörtern aus dem heidnisch-dämonischen Bereich (“tröll”, “risar”, “flagðkona”).

<sup>47</sup> “deine Ehre und dein Ansehen”; “über Schären und Wälder hin, über Inseln und Vorgebirge”.

<sup>48</sup> Vgl. u. a. Hans-Peter Naumann, “Die Abenteuersaga. Zu einer Spätform altisländischer Erzählkunst”, *Skandinavistik*, 8, 1978, 41–55, bes. S. 48 ff.

<sup>49</sup> Lönnroth, “The double scene”.



e) In der A/B-Version schließlich hat die Verschriftlichung auch strukturell ihr Endstadium erreicht. In beiden Versionen (M und A/B) ist aber wohl zu beachten, um welche Form der Schriftlichkeit es sich handelt. In beiden finden sich direkte Hinweise darauf, daß mit Vorlesen geschriebener Texte vor einem mehrköpfigen Publikum gerechnet wird. In A/B ergibt sich das aus der Kombination der bereits zitierten Bemerkungen “sem fyrr er *skrifat*” und “eftir því sem þér hafið nú *heyrt* frá sagt”. Deutlicher und ausführlicher ist der Schluß von M:

Ok lýkr hér nú sögu Örvar-Odds eftir því sem ek hefi hana á bókum *heyrt*. En þó at ek hafi mörg orð þau *mælt* eða *framsagt* í þessi sögu, er ónytsamlig eru, þá bið ek þess, at guð almáttigr láti engan gjalda, þann er *les* eða *hlýðir* eða *ritar*<sup>50</sup>,

womit in aller Form die drei für die Tradierung durch Vorlesen entscheidenden Instanzen Schreiber/Autor, Vorleser<sup>51</sup>, Zuhörer genannt sind!

2.3. Stellen, an denen sich ein fiktiver Erzähler konkret artikuliert, sind in der Fornaldarsaga – so wie uns diese in Rafns Korpus und entsprechend in neueren Ausgaben vorliegt<sup>52</sup> – nicht selten. Die meisten beschränken sich freilich auf ‘erzähltechnische’ Formeln wie “nú er þar til at taka”, “nú er at segja frá þeim Angantýr ok Bela”, “ok endar [209] hér sögu Hrólfs konungs kraka ok kappa hans”<sup>53</sup>. Schon stärker artikuliert sich der Erzähler in deutlicher distanzierender Thematisierung des Erzählens, wie am Schluß der Hrólfs saga kraka (Papier-Hs. AM 9 fol., ca. 1650):

Þarf þat ekki með orðum at lengja, at þar fell Hrólfr konungr ok allir hans kappar... En hvat mikít slag þeir veittu þar, þat verðr ekki með orðum skýrt<sup>54</sup>.

Gelegentlich erweitern sich solche Stellen auch zu kurzen Kommentaren des Erzählten, so am Anfang der Gautreks saga (Papier-Hs. AM 590 b, c, 4to aus dem 17. Jh.): “Þar hefjum vér eina *kátliga* frásögn af einum konungi, þeim er Gauti hét...”<sup>55</sup> oder am Schluß der Þorsteins saga Víkingssonar (AM 152 fol., 15. Jh.): “Lúkum vér hér nú sögu Þorsteins Víkingssonar með þessu efni, ok er in *gamansamlig-*

<sup>50</sup> “Damit ist nun die Geschichte vom Pfeil-Oddr, so wie ich sie aus Büchern gehört habe, zu Ende. Sollte ich dabei Dinge gesagt oder dargelegt haben, die wertlos sind, so bitte ich darum, daß Gott dies keinen entgelten lasse, der diese Geschichte liest, vernimmt oder aufschreibt”.

<sup>51</sup> Nach dem ganzen Kontext kann “þann er les” gewiss nicht im Sinne von “still lesender Rezeption” verstanden werden. In der reichen Belegsammlung bei Glauser, *Märchensagas*, S. 82 ff. findet sich nur eine einzige Stelle (in einer Handschrift von ca. 1790), wo möglicherweise der Selbstleser angesprochen wird.

<sup>52</sup> Für die vorliegende Untersuchung wurde die Ausgabe von Guðni Jónsson und Bjarni Vilhjálmsson, *Fornaldarsögur Norðurlanda*, 3 Bände, Reykjavík 1943–44, benutzt.

<sup>53</sup> “Nun soll von Angantýr und Beli erzählt werden, und hier endet die Geschichte von Hrólfr kraki und dessen Helden”.

<sup>54</sup> “Es ist nicht nötig, mehr Worte darüber zu machen, daß dort der König Hrólfr und alle seine Helden fielen... welche Verluste sie dort dem Gegner zufügten, kann nicht mit Worten ausgedrückt werden”.

<sup>55</sup> “Nun beginnen wir eine lustige Geschichte von einem König, der Gauti hieß”.

*asta*”<sup>56</sup>. Direkte Hinweise auf die Art der Erzählkommunikation sind dagegen neben den zitierten Stellen in späteren Versionen der Örvar-Odds saga nicht häufig: Abgesehen von der Bósa saga (AM 586, 4to, aus dem 15. Jh.), wo nur zwei Hinweise auf Schriftlichkeit vorkommen, sind es nur noch 3 Sagas, die uns ein konkreteres Bild von der Kommunikationssituation vermitteln:

a) In dem langen Epilog zur Göngu-Hrólfs saga (AM 15a fol., 15. Jh.) ist zunächst von mündlichen und schriftlichen Quellen die Rede:

Svá er hér sagt... Ekki er þess getit... En þat er sagt... þat er fróðra manna sögn... En þar er eigi ritat (hvárt þær váru börn Ingigerðar eða eigi)... Þat er sagt... en eigi er þat greint, hvárt hann var sótt dauðr eða með vápnum veginn...<sup>57</sup>.

Es ist von “forn kvæði eða fróðra manna sögn”<sup>58</sup> die Rede, die auch ausgeweitet werden konnten, aber Grundlage der Erzählsituation ist lt. Erzählerkommentar offensichtlich ein schriftlicher Text, der einer Mehrzahl von Zuhörern vorgelesen wird:

Nú þótt þessi saga þykki eigi samhljóða verða öðrum sögum, þeim er at ganga þessu máli... þá er þat líkligast, at þeir, er *skrifat* hafa ok *samansett* þessi tíðendi, muni eitthvert hafa fyrir sér haft... annathvært forn kvæði eða fróðra manna sögn... [210] Nú verðr endir á þessu máli frá Hrólf Sturlaugssyni ok hans afreksverkum. Hafi hver þökk, er *hlýðir* ok sér gerir skemmtan af, en hinir ógleði, er angrast við ok ekki verðr at gamni. Amen<sup>59</sup>.

b) Kurz und bündig wird am Schluß der Hrólfs saga Gautrekssonar (Hs. Sth. 7, 4to, anf. 14. Jh.) auf Schreiben und Vorlesen hingewiesen: “Gleði Guð þann er *ritaði* ok *sagði* ok alla þá er *tillhlýða*, ok lúkum hér sögu Hrólf konungs Gautrekssonar”<sup>60</sup>, aber auch hier wird gleichzeitig die mündliche Überlieferung, ihre Variabilität *und* ihr Wahrheitsgehalt betont, und dies in einer Formulierung, die für die betreffende Version auf die erste Niederschrift nach mündlicher Tradition hinzuweisen scheint:

<sup>56</sup> “somit beenden wir die Geschichte von Thorstein, dem Wikingersohn, und es ist eine höchst amüsante Geschichte”.

<sup>57</sup> “...so wird hier erzählt..., das wird nicht erwähnt..., und das wird erzählt..., kundige Männer berichten..., das ist nicht schriftlich niedergelegt (ob es sich um Kinder der Ingigerd handelt oder nicht)..., so wird erzählt..., es wird nicht klarer gesagt, ob er an einer Krankheit gestorben ist oder erschlagen wurde”.

<sup>58</sup> “von alten Liedern und Erzählungen kundiger Männer”.

<sup>59</sup> “Obgleich nun diese Geschichte nicht mit anderen Geschichten, die davon handeln, übereinzustimmen scheint... ist es am wahrscheinlichsten, daß jene, die diese Nachrichten aufgeschrieben oder zusammengestellt haben, auf etwas aufbauen konnten... entweder auf alte Lieder oder die Berichte kundiger Leute... Nun gelangt die Geschichte von Hrólf Sturlaugsson und seinen Taten ans Ende, jeder, der zuhört und Spaß daran hat, sei bedankt, wer aber sich darüber ärgert und kein Vergnügen daran findet, dem soll Verdrießlichkeit zuteil werden”.

<sup>60</sup> “Gott möge jenen erfreuen, der aufschrieb und berichtete und alle jene, die zuhören; und so beenden wir die Geschichte von König Hrolf, dem Sohn des Gautrek”.

*Svá segja menn, at saga þessi sé sönn. Þó at hún hafi ekki í tabúla skrifuð verit, hafa þó fróðir menn hana í minnum haft ok mörg þau hreystiverk Hrólfs konungs, er eigi standa hér.*

Þrýtr ok fyrr *seinan penna* en hans snilldarverk<sup>61</sup>.

c) Weniger eindeutig scheint der Schluß der *Yngvars saga víðförla* (AM 343 a, 4to, ca. 1400), wo von einer ersten Fassung der *Saga von Oddr munkr* (Snorrason) die Rede ist, die jener nach mündlicher Tradition von fróðir menn zusammengestellt habe:

*En þessa sögu höfum vér heyrð ok ritat eptir forsögn þeirar bækr, at Oddr munkr inn fróði hafði gera látit at forsögn fróðra manna, þeira er hann segir sjálfir í bréfi sínu, því er hann sendi Jóni Loptssyni ok Gizuri Hallssyni. En þeir er vita þykkjast innvirðuligar, auki við, þar sem nú þykkir á skorta. Þessa sögu segir Oddr munkr heyrð hafa segja þann prest, er Ísleifr hét, ok annan Glúm Þorgeirsson, ok inn þriðji hefir Þórir heitit. Af þeira frásögn hafði hann þat, er honum þótti merkiligast. En Ísleifr sagðist heyrð hafa Yngvars sögu af einum kaupmanni, en sá kveðst hafa numit hana í hirð Svíakonungs. Glúmr hafði numit at föður sínum, en Þórir hafði numit af Klökku Sámssyni, en Klakka hafði heyrð segja ina fyrri frændr sína<sup>62</sup>. [211]*

D. Hofmann<sup>63</sup> meint, *Oddr* habe eine lat. *Yngvars saga víðförla* geschrieben, die dann – wie er die zitierte Stelle deutet – frei ins Isländische übersetzt worden sei. Inwiefern die These einer ursprünglich lat. Version zureichend untermauert ist, kann wohl bezweifelt werden, aber abgesehen davon scheint der Anfang des Zitats (“*heyrð ok ritat eptir forsögn*”<sup>64</sup>) auch auf die Möglichkeit einer freien Wiedergabe einer gehörten – nach Vorlesung rezipierten *oder* in freiem Vortrag übermittelten – *Saga* hinzudeuten, m. a. W. es wäre auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß schriftliche *Sagas* nicht nur vorgelesen, sondern in mehr oder weniger freiem Vortrag wiedergegeben (vermittelt) werden konnten.

<sup>61</sup> “Die Leute sagen, daß diese Geschichte wahr sei. Obgleich sie nicht schriftlich fixiert vorlag, haben sie doch kundige Männer im Gedächtnis behalten und dazu noch die Kunde von vielen Taten des Königs Hrólfr, von denen nichts hier steht. Eher erlahmt die mühselige Feder, als daß sich die Kunde von seinen Taten verlieren würde”.

<sup>62</sup> “Diese Geschichte haben wir vernommen und aufgeschrieben nach der Aussage des Buches, welches der Mönch Oddr der Weise nach dem Bericht kundiger Leute gemacht hat, jener Leute, die er selber in seinem Schreiben erwähnt, das er Jón Loptsson und Gizur Hallsson geschickt hat. Jene, welche besonders gut Bescheid wissen, mögen das hinzufügen, was ihnen hier zu fehlen scheint. Der Mönch Oddr sagt, daß er diese Geschichte vom Priester Isleif gehört hat, dazu von Glúm Þorgeirsson, der Dritte war Thorir genannt. Aus ihren Berichten übernahm er das, was ihm besonders festhaltenswert erschien. Isleif behauptete, die Geschichte Yngvars von einem Kaufmann gehört zu haben und dieser wiederum sagte, er habe sie am Hof des Schwedenkönigs gehört. Glúmr hatte sie von seinem Vater gehört und Thorir von einem gewissen Klakka Sámsson, Klakka wiederum hat sie von seinen Vorfahren gehört”.

<sup>63</sup> “Die *Yngvars saga víðförla* und *Oddr munkr inn fróði*”, *Speculum norroenum. Norse studies in memory of Gabriel Turville-Petre*, Odense 1981, 188–222.

<sup>64</sup> “gehört und geschrieben nach Bericht”. – Version B hat allerdings nur: “höfum vér ritat”.

d) Schließlich ist hier auch noch der Prolog zur *Göngu-Hrólfs saga* (AM 589 F, 4to) zu erwähnen, wo zunächst von mündlichen und schriftlichen Quellen und dem späteren Ausbau der auf ihnen basierenden Überlieferung die Rede ist:

Margar frásagnir hafa menn saman sett til skemmtanar mönnum, sumar eptir forn-skræðum eða fróðum mönnum ok stundum eptir fornum bókum, er í fyrstu hafa settar verit með stuttu máli, en síðan orðum fylldar, því at flest hefir seinna verit en sagt er<sup>65</sup>.

Später wird zum Zuhören ermahnt:

Er þat ok bezt ok fróðligast at *hlýða*, meðan frá er sagt, ok gera sér heldr gleði at en angr, því at jafnan er þat, at menn hugsa eigi aðra syndsamliga hluti, á meðan hann gleðist af skemmtaninni<sup>66</sup>,

womit im Hinblick auf das erste Zitat recht eindeutig eine Kommunikationssituation mit Vorlesen gemeint sein muß, obwohl rein mündlicher Vortrag wohl nicht ganz auszuschließen ist. [212]

3. Erzählerhinweise, die eine Kommunikationssituation mit Vorlesen vor einer Mehrzahl Zuhörer erkennen lassen, sind gegenüber der Fornaldarsaga in den übersetzten Riddarasögur wie in den originalen Märchensagas viel häufiger, während sie in den Isländersagas fehlen. Es erübrigt sich, Belege aus Ritter- und Märchensagas im einzelnen aufzuführen, da sie bereits von J. Glauser zusammengestellt worden sind<sup>67</sup>.

Obwohl die Belege literarisiert und die Hinweise schließlich zu Topoi geworden sind, spielen sie zweifellos auf eine Realität im spätmittelalterlichen Literaturbetrieb Islands an; denn nicht nur sind sie in ihrer Simplizität weit entfernt von so raffinierten Erzähler-/Hörer-Fiktionen, wie sie etwa Manfred Günter Scholz für spätmittelalterliche Erzähltexte aus dem romanischen Bereich postuliert<sup>68</sup>, nicht nur sind sie so zahlreich, daß sie unmöglich völlig 'aus der Luft gegriffen' sein können, sondern das abendliche Vorlesen von Sagas ist ja auch, wie schon erwähnt, aus neuerer Zeit als feste Institution auf Island (*kvöldvaka*) gut bezeugt. Man darf gewiß – etwa mit Lönnroth, *Njáls saga* – annehmen, daß die Sitte des Schreibens/Vorlesens von Sagas gerade durch die über den norwegischen Hof vermittelten ritterlich-höfischen

<sup>65</sup> "Viele Geschichten wurden von den Leuten zur Unterhaltung zusammengestellt, manche nach alten Aufzeichnungen oder Berichten kundiger Leute und manchmal nach alten Büchern, welche zuerst nur in knapper Form berichteten, später aber ausgestaltet wurden, denn das meiste ist später geschehen als berichtet wird".

<sup>66</sup> "Am besten und lehrreichsten ist es, zuzuhören, während eine Geschichte erzählt wird und eher guter Laune als mißmutig zu sein, denn während die Leute sich einer Unterhaltung erfreuen, haben sie keine Zeit für sündhafte Gedanken".

<sup>67</sup> Die Belege aus den übersetzten Riddarasögur in "Erzähler – Ritter – Zuhörer, das Beispiel der Riddarasögur. Erzählkommunikation und Hörergemeinschaft im mittelalterlichen Island", in: Régis Boyer, Hg., *Les Sagas de Chevaliers (Riddarasögur). Actes de la V<sup>e</sup> Conférence Internationale sur les Sagas*, 1982, 93–109, – die Belege aus den Märchensagas in Glauser, *Isländische Märchensagas*, 61–100, bes. S. 78 ff.

<sup>68</sup> Vgl. bes. Scholz, "Zur Hörerfiktion", 137–147.

Romane nach Island kam, wo sie zunächst in Kreisen der isländischen Aristokratie geübt wurde und wo sie im Lauf des 13. Jahrhunderts sicher auch die Isländersagas erfaßte. Daß im Bereich der Isländersaga konkrete Texthinweise fehlen, dürfte u. a. auf der fester gefügten Tradition dieser Gattung beruhen; sicher war es aber auch hier zunächst die soziokulturelle Elite, welche das Schreiben und Vorlesen veranlaßte/ausübte. In diesem Zusammenhang kommt den Hinweisen der Fornaldarsaga m. E. besonderes Gewicht zu; wenn hier da und dort in einer lange Zeit rein mündlichen Gattung Hinweise auf eine Erzählkommunikation durch Vorlesen eingefügt werden, kann es sich gewiß nicht um rein literarische Konvention handeln. Zugleich scheint aber die Betonung der mündlichen Tradition (der mündlichen Grundlage der Sagas) in mehreren der angeführten Belege die Annahme von Forschern wie Hofmann, Lönnroth und anderen<sup>69</sup> zu stützen, daß gerade in der Fornaldarsaga die reine Mündlichkeit auch über die schriftliche Abfassung hinaus noch länger fortgedauert habe. Sowohl Erzählerkommentare wie strukturelle und stilistische Merkmale zeigen uns die Fornaldarsaga um 1300 und später sozusagen an der "Nahtstelle" zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, in einer Situation, in der sowohl rein mündliches Er- [213] zählen als auch Schreiben/Vorlesen als auch freie mündliche Wiedergabe geschriebener Texte vorkommen und sich gegenseitig beeinflussen konnten.

Damit erhärtet sich auch, daß die Fornaldarsaga gegenüber der Isländersaga bis zu einem gewissen Grade unter besonderen Lebensbedingungen steht. Ihre Verschriftlichung ist zwar sekundär nach dem Vorbild von Isländer- und Königssaga eingetreten; sie zeigt aber ihren Sondercharakter gerade darin, daß sie länger der Mündlichkeit verpflichtet blieb und diese Verbindung zur Mündlichkeit bis zu einem gewissen Grade aufrechterhielt, nachdem in den Nachbargattungen schon lange die Großform der Buchsagas entwickelt worden war. Gleichzeitig ist aber die Fornaldarsaga in ihrer Stellung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Hochmittelalter gewiß nicht unikal; sie dürfte auf *ihre* Weise typisch für die Literatursituation im europäischen Hoch- und Spätmittelalter und insofern auch über das Gebiet der alt-nordischen Philologie hinaus von Interesse sein.

---

<sup>69</sup> Vgl. die Hinweise in Fußnote 16.